

**Zeitungspreis**  
Für Halle versandt bis zum nächsten  
Posttage 1,50 M., durch die Post  
1,75 M., wöchentlich. Einzahlungsbeleg.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungsbereich  
unter „Sozial-Verwaltung“ eingetragen.  
Für amtliche eingehende Korrespondenz  
und keine andere übernommen.  
Korrespondenz mit allen Zeitungsangehörigen:  
„Sozial-Bl.“ gefaltet.  
Verleger: Dr. Robert Müller, Halle a. S.,  
Poststraße 17, 1133 A.  
Korrespondenzstellen: Halle a. S.,  
Poststraße 17, 1133 A.; Leipzig, Poststraße 17, 1133 A.

# Abend-Ausgabe.

# Saale-Zeitung.

Zweimalwöchentliches Jahrgang.

**Anzeigen**  
Werden die Belegblätter oder ganze  
Blätter mit 20 Pf. wöchentlich und mit 20 Pf.  
für die Belegblätter und in der Belegblätter-  
Red. St. Wochensatz 65. I. je nach  
von anderen Anzeigen und allen  
Anzeigen-Verordnungen angenommen.  
Kontakten der Seite 75 Pf.  
Erhalten während der Abwesenheit;  
Sonntage und Feiertage  
sind normal.  
Redaktion und Druck-Verwaltung:  
Halle a. S., Poststraße 17;  
Korrespondenzstellen: Halle a. S.,  
Poststraße 17, 1133 A.; Leipzig, Poststraße 17, 1133 A.

Nr. 608. Halle a. S., Dienstag, den 29. Dezember 1908. 1908.

## Die politische Teilnahmslosigkeit der Gebildeten.

Vom Universitätsprofessor Dr. Franz v. Süss, (Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.)

Wer von den „Gebildeten“ sprechen will, hätte zunächst die Aufgabe, diesen in allen Farben schillernden Begriff scharf zu umgrenzen. Für die nachstehenden Zeilen, die oft und gut gelegentlich noch einmal schlecht und recht zu erster Stunde sagen wollen, kann die Begriffsbestimmung entbehrt werden. Indem ich von der politischen Teilnahmslosigkeit spreche, sage ich schon, was ich unter den „Gebildeten“ mir denke. Denn daß sie politisch teilnahmslos sind, ist ja gerade ein Charakterzug derer, die ich unter den „Gebildeten“ meine. Man kann den Begriff gerade durch die eliminierende Methode gewinnen. Die Fabrikarbeiter sind es gewiß nicht; denn sie sind, soweit sie überhaupt politisch denken, sozialdemokratisch organisiert. Auch die Bauern sind es nicht; denn sie bilden, Volkspolizei oder Zwerghauern, den großen und lauten agrarischen Heerhaufen. Am allerwenigsten die Großgrundbesitzer; denn nirgends ist der Wille zur politischen Macht und das Geschick, sie allen Zeitumwälzungen zum Trotz zu behaupten, größer als bei ihnen. Nicht einmal die kleinen Kaufleute und die Handwerker sind es; denn sie treiben Mitteilnahmepolitik. Selbst die Privatangestellten und die kleinen und mittleren Beamten, die stets neuen, immer breiter anwachsenden Schichten des bürgerlichen Standes, können nicht hierher gerechnet werden; denn auch sie nehmen lebhaft Anteil am politischen Leben, freilich ohne bisher recht zu wissen, wohin sie gehören. Was aber übrig bleibt und politisch teilnahmslos ist, das sind die „Gebildeten“. Das sind wir, die Männer der akademischen Berufe, die großen Handelsherren und die Fabrikbesitzer, die Künstler und die Gelehrten, die Schriftsteller und die Hofräte.

Von uns also will ich sprechen. Wir sind die große Menge der politisch Teilnahmslosen. Wir bilden den harten Prozentjahrgang der Wähler, die am Wahltag zu Hause bleiben. Wir, die wir unzähligen Vereinen angehören, aber über den Arbeiter spotten, der seine kleinen Beiträge zur Parteikasse abführt. Freilich, es sind ja auch wir, die wir nicht können wir, es wandt bekommen, ohne uns darum bemühen zu müssen, so sagen wir nicht nein und lassen es uns sogar eine oder zwei Reden im Kreise der Freunde kosten. Und sprechen wir ganz gern mit geistvollen, historischen Rückblicken vom Niedergang des Parlamentarismus, von der Zerstückelung der Parteien und dem über den Gehärd der Führer; wir rationalisieren über die Beschränktheit der Bürokraten und die Unfähigkeit der Regierung, und wie leicht sich alles besser machen ließe. Aber diese Teilnahme an der Politik kommt über platonische Wallungen nicht hinaus. Sie bleibt bei Gedanken und Wünschen stehen; zur Tat fehlt ihr die Kraft.

Unter Teilnahme an der Politik verstehe ich das in politische Aktion umgesetzte Wollen. Aktive Politik a ber i k Parteipolitik. Sie kann gar nichts anderes sein. Denn die großen und kleinen Strömungen im Leben der Gesellschaft, die auf Umgestaltung oder Erhaltung der staatlichen Einrichtungen abzielen, kommen eben nur in den politischen Parteien zum erkennbaren Ausdruck. Und wer an diesem politischen Leben seines Volkes Anteil haben will, der kann es nur im Rahmen einer politischen Partei. Der politische Outsider ist kein Politiker. Er kann den schärfsten Blick und die glänzendste Begabung besitzen, ein vollendeter Redner und eine faszinierende Persönlichkeit sein; politischen Einfluß wird er nicht gewinnen, wenn er nicht der Exponent einer vorhandenen gesellschaftlichen Strömung und damit der Führer einer vorhandenen, wenn auch vielleicht noch nicht programmäßig organisierten politischen Partei ist. Wer über den Parteien stehen will, löst sich damit los vom aktiven politischen Leben.

Die Parteipolitik besteht aber nicht darin, daß man ab und zu eine flammende Rede hält. Das bringen auch wir Gebildeten manchmal zustande. Aber wenn dann eine der mit Recht beliebten „Notablenversammlungen“, in der die feinste Auslese der Intellektuellen ihr Licht vor den nachsichtig lauschenden Herren und Damen hat leuchten lassen, geschloßen wird und der Saal sich geleert hat; so gehört die Versammlung der Vergangenheit an; lebendige Arbeit hat sie nicht ausgeübt und für die Zukunft ist sie ohne Bedeutung. Parteipolitik besteht vielmehr darin, daß man im Rahmen der Partei, als der Gleiche unter den Gleichen, die tägliche Kleinarbeit leistet. Sie besteht in dem stillen und unausgesprochenen Werben von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus; in der immer wiederholten Suggestierung leitender Gedanken, die um so sicherer in die Tiefe wie in die Breite wirken, je besser sie, zu Schlagworten umgeprägt, als Scheidungen des Kleinverkehrs dem Tagesbedarf anangepaßt werden. Die physiologische Massenwirkung, die mehr sein

soß als das Strohhalm des Augenblicks, entsteht nur durch die Summierung unzähliger vieler, oft wiederholter kleiner Einzelwirkungen.

Und darum widersteht die Parteipolitik dem Weste t e n. Ihm ist die Masse der kleinen Leute an sich widerlich. Er sieht ja auch von dieser politischen Kleinarbeit nur das Neuhäckerliche. Er haßt die qualmende Luft der Vereinslokale und die lärmenden Unterredungen der öffentlichen Versammlungen; er spottet über die kleinliche Einzelheit der Vereinsmeier und die nörgelnde Eiferjagd der Parteiführer; er fühlt sich angeekelt von der blinden Leidenschaftlichkeit der Parteikämpfe. Wer die politische Kleinarbeit kennt, der urteilt freilich anders. Der weiß, daß die Vereine die Organisation der Truppen darstellen und die Versammlungslöcher die Exerzierplatz bilden; der weiß, daß unter den Führern und unter den Unterführern der politischen Mannschaften sich viele Hunderte von Männern finden, vor deren Begabung, vor deren ehrlicher Begeisterung, vor deren Opferwilligkeit ein jeder von uns den Hut zu ziehen alle Veranlassung hat; der weiß auch die strategische Wichtigkeit der Postpositionen richtig zu würdigen, ohne die der politische Feldzug nun einmal nicht geführt werden kann. Es ist mit dem politischen Ringen nicht anders als mit jedem Kampfe; Wer die Gesetze des Kampfes nicht kennt, vor sein Auge für Kraft und Geschicklichkeit, sein Verständnis für die wechselnden Chancen hat, der empfindet als brutal und gemein, was das Auge des Kenners erfährt.

Für den „Gebildeten“ kommt aber noch ein wichtiger Umstand hinzu, der ihm die Teilnahme an der aktiven Politik verleidet. Das ist sein Herdenbewußtsein. In der Fabrik oder im Comptoir, in der Studierstube oder im Atelier, da ist er der Herr im Hause und braucht keinen Widerspruch zu dulden. In den politischen Vereinen und Versammlungen aber, da gilt das demokratische Prinzip. Da ist keiner mehr als der andere; da kann der berühmteste Professor ad absurdum geführt, und der allgewaltige Leiter einer kartellierten Weltindustrie von einem bescheidenen Manne aus dem Volke widerlegt werden. Das behagt gar manchem von den Gebildeten nicht; und nach der ersten üblen Erfahrung, die er im politischen Leben macht, zieht er sich in stolzem Selbstbewußtsein zurück auf das Gebiet, das er unbesritten beherrscht und auf dem ihm keiner was dreireiben darf.

Kunst und Politik sind Geheuer von altersher. „Politisch Lied, ein garlich Lied.“ Die Geheuer aber sind wir „Gebildeten“ heute alle mehr oder weniger. Theater und Konzerte, Romane und Gemälde gehören zu unserem vollen geistigen Leben. Hier vergessen wir die Mühen und Entschädigungen unserer Berufsarbeit. Und darum bleibt uns für die Politik nichts übrig an Zeit und Kraft, an Freude und Verständnis.

Die letzte Wurzel aber für die politische Teilnahmslosigkeit der Gebildeten erblicke ich, wenigstens was das Deutsche Reich betrifft, in der gewaltigen Umgestaltung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens, in dem Uebergang vom Agrarstaat zum Exportindustriestaat. Diese Wandlung hat jahrzehntelang, seit der Gründung des Deutschen Reiches, die ganze Kraft gerade der Tüchtigsten in Anspruch genommen; in der Organisation und in dem Betriebe der großen, sich rasch ausbreitenden, die ganze Erde umspannenden Unternehmungen vermag auch der Arbeitsfreudigste ein mehr als ausreichendes Feld für seine Betätigung, auch der Ehrgeizigste die vollste Betriedigung zu finden. Das haltende Vorwärtsdrängen hat aber naturgemäß auch die freien Berufe ergreifen; auch sie arbeiten mit Anspannung außer ihrer Kraft, um in dem bis aufs äußerste angespannten Kampfe ums Dasein nicht zurückzubleiben. Da fehlt auch ihnen die Zeit und die Lust zur politischen Betätigung. Und in dem Zeitalter der Spezialisierung wird auch die Politik zum Beruf, der den Dilettanten zu einem minderwertigen Mitbewerber stempelt.

## Die Erdbebenkatastrophe in Sizilien und Calabrien.

### Messina ist zerstört.

Rom, 28. Dez. Die Dörfer von Sizilien und ebenso auch die Westküste von Calabrien sind von einer furchtbaren Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden. Es ist eine Katastrophe ohne jedes Beispiel. Messina, Augusta und andere Städte sind fast völlig zerstört. Tausende von Menschen sind getötet.

Eine Katastrophe von grenzenloser Tragik verheert noch vor Jahresfrist die Welt in Sorgen und Trauer. Auf Sizilien, besonders auf der Ostküste von Messina bis Augusta, aber auch auf der Südpitze Italiens haben Erdbeben von bisher noch unbekannter Stärke und Ausdehnung verheerend gewüthet und entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Da die Telegraphen- und Kabelnetze zerstört wurden, so ist man zunächst auf Nachrichten angewiesen, die

auf weiten Umwegen befördert wurden und wegen ihrer Unbestimmtheit das Unglück noch graufiger erscheinen lassen. Nur als eine Vermutung kann es vorläufig ausgesprochen werden, daß der furchterregende A e t n a, in dessen Inneren die Elementargewalten der Erde seit Jahrtausenden wirksam sind, diese beispiellose Katastrophe verursacht hat. Erst vor zwei Jahren war ein neuer Ausbruch des Vesuv zu verzeichnen, der eine Reihe von Ortschaften zerstörte und vielen Menschen den Tod brachte. Messina selbst, heute nur noch ein Schutthaufen, ist bereits im Jahre 1783 von einem Erdbeben in Trümmer gelegt worden.

Mit dem jetzigen Unglück läßt sich kaum ein anderes an Wirkung vergleichen; jedenfalls ist noch niemals durch eine Erdbebenkatastrophe ein Gebiet in der Weise verheert worden, wie jetzt Sizilien. Das Königreich Italien hat im Laufe langer Jahre bewundernswürdige Anstrengungen gemacht, den Sitten des Reiches wirtschaftlich zu heben und seine natürlichen Hilfsquellen zu entwickeln. Jetzt sieht es sich bei diesen eben so schwierigen wie verhängnisvollen Bemühungen abermals weit zurückgeworfen. Gerade die sizilianische Küste war stets das Ziel zahlreicher deutscher Italienreisender, und nicht mit Besorgnis denken wir daran, daß sich unter den Verunglückten mancher Landsmann befinden könnte. Aber alle werden die Katastrophe doppelt fühlen, weil sie ein befreundetes und verbündetes Volk traf, mit dem uns tausend freundschaftliche Beziehungen und Erinnerungen verknüpfen. Das deutsche Volk wird es an merklicher Unterstützung und Hilfe nicht fehlen lassen, um der vom Geschick so hart betroffenen Bevölkerung nach Kräften beizuhelfen.

Wir geben hier die Besichte und Telegramme über die Einzelheiten der Erdbebenkatastrophe wieder:

Soeben kommt die schreckliche Nachricht, schreibt der römische Korrespondent des „B. T.“, daß ein großer Teil von Messina zerstört ist. Hundert von Häusern sind eingestürzt und begraben zahllose Opfer unter den Trümmern. Die Floßbootschiffahrt wurde von einem Torpedoboot, das nur mit Mühe einem furchtbaren Seebeben entging, nach Nicotera in Calabrien gebracht, wo der erste, noch intakte Telegraph vorgefunden wurde. Erst von da gelangte die Nachricht nach Rom. Von Reggio ist noch immer keine Kunde gekommen, was das Schlimmste befürchten läßt. Das Telegramm des Kapitän des Torpedobootes fußt hinzu, daß die Katastrophe sei so furchtbar, daß alle Hilfe unnütz gewesen wäre. Außer Palermo, Mailand und die Städte Bagnara, Pietramera, Gioia, Marro und andere Ortschaften zerstört. Von Cannitello steht kein Stein auf dem anderen. Die Bevölkerung tritt wie wahnsinnig halbnaht umher. Bei Catania herrscht ein kolossales Meerbeben, in dem ein österreichischer Dampfer beinahe untergegangen wäre. Viele Fischerboote wurden von den Fluten verschlungen. Catania wimmelt von Flüchtlingen aus der Provinz; fortwährend werden die Sturmglöden geläutet.

Wie aus den spätkischen Marconi-Depeschen, die auf dem Umwege über Sardinien hierhergekommen, hervorgeht, ist die ganze Küste von Sizilien und Messina bis Augusta verwüstet. Auch ein russisches Kriegsschiff scheint verloren gegangen zu sein. Unter den Trümmern von Messina wurde der Kommandant des Torpedoboots Fassinio begraben. Der Arbeitsminister Bertolini reiste nach Sizilien ab. Nachts dampften von Neapel und Genua Hilfsschiffe mit Lebensmitteln und zahlreichen Truppen, vorwiegend Geniesoldaten, nach den Unglücksstätten ab.

Die Stadt Palermo in Calabrien ist völlig zerstört worden. Viele Hunderte von Menschen sind dort getötet. Auch die umliegenden Ortschaften sind wie weggeblasen.

Messina ist ein Trümmerhaufen, aus dem Rauchsäulen aufsteigen. Die Zahl der Toten wird bisher auf über tausend geschätzt.

Die letzten amtlichen Nachrichten der „Tribuna“ lassen die Verheerungen noch viel furchtbarer erscheinen. Messina ist beinahe gänzlich zerstört und liegt in Trümmern. 3000 Arbeiter werden zur Aufräumung vom Kontinent verlangt. Die Militärmagazine in Rom und Neapel schicken Zelte, Feldbäckereien und Sanitätsmaterial ab. Alle Telegraphenlinien mit Sizilien — außer dem Kabel Palermo-Neapel — sind unterbrochen. Messina ist von den übrigen Inseln völlig abgeschnitten. In Catania überschwmmt das Seebeben den Hafenplatz. Auch in Palermo brach eine große Panik aus, doch wurde dort kein größerer Schaden angerichtet. Telegramme des Marine-Ministeriums bestätigen den Untergang von Messina aus Sizilien folgt eine Floßbootschiffahrt auf die andere. In Riposto vereinigte sich das Erdbeben mit einem Seebeben.

\*) Wie entnehmen diese hochinteressante Ausführung der gestrigen Nummer des „Neuen Freien Preßer“. Die Ausdehnung des freilichigen Abgeordneten Prof. Dr. v. Süss, der durch eine Tätigkeit in Halle einen großen Kreis von Freunden hat, muß gerade in unserer heutigen, sehr erstickten Zeit von denen, die es angeht, geschätzt werden.



Welle dauerten 42 Sekunden. Die Kathedrale ist eingestürzt; zwei andere Kirchen und das Rathaus drohen mit Einsturz. Zehn Meter hohe Wogen wurden in die Stadt geschleudert. Auch in Jafferana, Pedara, Bizzini, Magrane und Maletto wurden Kirchen und Gebäude schwer beschädigt. In Catania wurden drei Kinder vom Seebeben verschlungen. Eine Prozession durchzieht die Straßen mit den Reliquien der heiligen Agatha unter Klagen, Beten und Glöckläuten.

Weitere Nachrichten aus Palermo melden, daß zwei Drittel Messinas zerstört worden sind und daß Tausende von Toten und Verwundeten unter den Trümmern begraben wurden. Gestern abend langten die ersten Verwundeten in Catania an. Da auch mehrere Kasernen eingestürzt sind, befinden sich unter den Opfern auch viele Soldaten. Morgen früh trifft ein Gesandener dort ein, das radiotelegraphische Verbindungen herstellten soll.

In Catanzaro verlegte früh um halb sechs Uhr ein harter wellenförmiger Erdstoß, der vierzig Sekunden anhielt, die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Alles fürzte aus den Häusern ins Freie. Die Leute nahmen sich nicht einmal die Zeit, sich erst anzukleiden; denn jedes Augenblick wurde eine Katastrophe befürchtet. Im Ru waren Straßen und Plätze von einer heulenden Menge erfüllt. Im Gefängnis kam es zu einer Meuterei der Gefangenen, die ausbrechen wollten. Das Militär mußte Gewehre anlegen, um den Aufruhr zu dämpfen. In Catanzaro scheinen nur der Dom und die Immacolata-Kirche leicht beschädigt worden zu sein. Nach der Provinz Reggio sind die telegraphischen Verbindungen unterbrochen.

Die Ortshauptstadt Siracusa, die schon durch das Erdbeben im Jahre 1906 hart heimgesucht wurde und über hundert Einwohner verlor, ist diesmal gänzlich zerstört worden. Viele Menschen liegen unter den Trümmern begraben. Bisher sind drei Tote und fünfzehn Verwundete herangezogen worden. Auch in den Ortshauptstädten Stanonofrio, Maiezzato, Zoppolo, Piscopio und Mileto sind viele Häuser eingestürzt und Menschen verlegt. Es handelte sich um drei Erdstöße, die unmittelbar aufeinander folgten und etwa eine Minute andauerten. Auch in Cosenza brach eine Panik aus.

In Cattanieta und Mineo riefen die Erdstöße eine große Panik hervor. Die Bevölkerung kam paniert auf Straßen und Plätze. Aus Catania, wo das Beben zwanzig Sekunden dauerte, wird eine Vermehrung des Meeres gemeldet, die großen Schaden angerichtet hat. In Noto, wo die Erschütterung dreißig Sekunden anhielt, versuchten die Strafgefangenen auszubringen, doch stellte Militär die Ordnung wieder her. Auch aus Linguaglossa und Santa Genesina werden Erdstöße gemeldet. In allen Orten wurden viele Gebäude beschädigt.

An dieser herrlichen Küste von Messina bis Augusta, die allen Stättenreisenden bekannt ist, liegen in dichter Folge, längs der von Messina nach Syracusa führenden Bahnlinie aneinandergereiht, zahllose kleine und größere Städte, Dörfer und Ortshauptstädte. Wer die Bahn benutzt, gelangt über Sciacca und Ali zunächst nach Taormina, die alte Perle Siziliens, wo das entzündete Auge Iones unermüdlich wunderbare Bild genießt, dessen Mittelpunkt der in so hohen Linien ansteigende Aetna ist. Südwärts von Taormina, wo gerade in diesem Augenblick zahlstude Fremde und auch viele Deutsche in den Hotels logieren dürften, berührt die Bahn Giarre (26 000 Einwohner), Riposto (10 700 Einwohner) und die Stadt Melicore, deren 35 000 Bewohner meist von Damalmerarbeiten, Verfertigung von Musikinstrumenten und Filzwarenarbeiten leben. Bald hinter Melicore, nun schon am Südrande des Aetna, liegt dann Catania — „Catania la Bella“, wie die Sizilianer mit berechtigtem Stolz diese herrlich in der fruchttragenden Ebene gebettete Küstenstadt nennen. Catania, mit seinen 150 000 Einwohnern, seiner Universitäts, seiner reich entwickelten Industrie und seinem Hafen, gehört nicht nur zu den schönsten gelegenen, sondern auch zu den bestbesetzten und heitersten Städten des Südens, und wer je des Abends zwischen dieser immer feldig bemegten Menge in den Hauptstraßen promenierte, wird eine Fülle grenzloser heiterer Eindrücke bewahrt haben. Jetzt ist die Stadt von Füllständen angefüllt. Wie muß sich das früher so fröhliche Stadtbild verändert haben, als von allen Seiten der nun mit Trümmern bedeckten paradiesischen Ebene diese bis zum Wahnsinn entsetzten Mischtschlingel schauend herbeieilten!

Unter den Städten und Ortshauptstädten, die unter dem Erdbeben gelitten haben, wird das kleine Vespasiano genannt, das, nicht bei Paterno, am Südwestrande des Aetna und unmittelbar an seinem Fuße liegt. Vespasiano ist bisher der am meisten wehrlich, am meisten landwirtschafter gelegene Ort, aus dem eine Erdbebenkatastrophe eingetroffen ist. Das Erdbeben scheint sich von Messina und dem Küstenstrich aus mehr nach Osten hingezogen zu haben: es hat, über die Meerenge von Messina hinweg, die Südspitze Calabriens ergriffen und dort die gleichen Verheerungen wie auf der sizilianischen Seite angerichtet. Die Hafenstadt Palmi (13 500 Einwohner), die man berührt, wenn man von Neapel kommend, auf dem Landwege nach Sizilien reist, ist ganz besonders heimgesucht worden, aber auch die Befürchtungen, die für das Schicksal Reggios gehegt werden, sind leider nur zu begründet. Das blühende Reggio mit seinen 45 000 Einwohnern, seiner vielfartigen Industrie und seinem lebhaften Handel liegt an der Meerenge, Messina gegenüber, und dem Ausgangspunkte des Erdbebens weit näher als Palmi.

Messina, die zweitgrößte Stadt Siziliens, die jetzt durch ein neues Erdbeben zum größten Teil zerstört worden

ist, zählte 160 000 Einwohner. Sie liegt malerisch an der Meerenge von Messina, dem im Altertum berühmten Fretum Siculum, an das sich die Sage von der Charonidis und Scylla knüpft. Nur wenige Kilometer breit ist die Meerenge, die Sizilien von der italienischen Halbinsel und der gleichfalls von furchtbaren Erdstößen heimgesuchten Provinz Calabriens trennt. Messina breitet sich an den Abhängen des Peloritaniens Gebirges aus; amphitheatralisch steigen seine Gassen und Gäßchen von der nach gerundeten Küste zu den Abhängen der Berge hinauf, auf denen sich zwei Forts erheben. Festung und Handelsstadt zugleich ist die Beherrscherin des Tyrrenischen Meeres, die schon oft von Katastrophen heimgesucht wurde. Nicht zum ersten Male hat ein Erdbeben Messina so schwer heimgesucht. Schon einmal, im Jahre 1783 wurde die Stadt durch ein großes Erdbeben halb in Trümmer gelegt, und 1823 wurde sie durch eine Ueberschwemmung, die Folge eines gewaltigen Seebebens, aufs neue verewüstet. 1743 hatte eine furchtbare Pestepidemie die Stadt entvölkert. Nicht nur die Gewalten der Natur, auch die Wogen der Geschichte brauchten über Messina dahin. Die blühende Gründung griechischer Kolonisten wurde 306 v. Chr. von den Karthagern zerstört. Die Dionysier bauten sie wieder auf, Agathos eroberte sie 312 aufs neue. Im Jahre 284 fiel Messina in die Hände der Amertiner, deren Raubzüge den ersten Römischen Krieg veranlaßten. Die ersten achthundert Jahre christlicher Zerschmung sahen Messina im Besitze der Römer, 831 wurde die Stadt von den Saragenen erobert, und im Mittelalter tobten fast ununterbrochen die Kämpfe zwischen Griechen, Normannen und Saragenen um den Besitz der Stadt. Im späteren Mittelalter und im achtzehnten Jahrhundert war der Hafen halb im Besitze der Sizilianer, bald in dem der Franzosen oder Spanier. Nach den Revolutionen von 1847 und 1848 wurde Messina von neapolitanischen Truppen besetzt, die sich in dieser Festung gegenüber den Anführern Garibadis am längsten behaupteten, und so besand sich Messina unter den letzten Städten, die sich der Fahne des neugehenden Italiens anschlossen.

Nun liegt die stolze Stadt in Asche und Jammerstrei und Gebete hallen auf den Trümmern, wo Kinder und Greise des Todes gemärtig, halbnackt und hungrig soden.

H. Rom, 29. Dez. Die Nachrichten aus Calabrien und Sizilien lauten immer entscheidlicher. Da der Meeresangriff hat zu plündern, wurde über Messina und Umgebung der

Verfassungszustand verhängt. Eine Schiffsdivision, bestehend aus zwei Panzerschiffen, ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Catanzaro, 29. Dez. Nachrichten aus Reggio di Calabria berichten, daß die Stadt das selbe Schicksal erlitten habe wie Messina. Diese Nachricht rief große Bestürzung hervor. Anderweitigen Meldungen zufolge ist die Ortshauptstadt Corranzari, welche eine Vorstadt Messinas bildet, vollständig verschwunden; man spricht von Tausenden von Toten. Genauere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. Bisher sind fünf Dampfer mit Lebensmitteln abgegangen.

Rom, 29. Dez. Die letzten Nachrichten aus Messina lauten erschreckend. Die Zahl der Opfer wird auf Tausende veranschlagt. Der Kommandant des Kreuzers „Piemonte“ ist mit Frau und Kindern auf der Reede ertrunken. Man glaubt, daß auch General Rosso, Kommandeur der Garnison von Messina, untermommen ist. Die Regierung entsandte 4000 Mann Truppen zur Hilfeleistung. Unter den Trümmern ist eine Kreuzerbrant ausgebrochen, welche neue Verheerungen anrichtet. Diese sind bei der Arbeit und plündern die eingestürzten Häuser, insobedessen wurde der Verfassungszustand verhängt. General Ferria wird umfassende Vollmachten erhalten, um die Ordnung wieder herzustellen.

Rom, 29. Dez. Der König Viktor Emanuel erfährt die Nachricht von der Erdbebenkatastrophe, während er auf der Jagd weilt. Er schreie sofort zurück, habe eine längere Unterredung mit Giolitti und reiste nach Neapel, wo weitere Entschlüsse gefaßt werden sollen. Der König wird entweder auf dem Landwege nach Calabrien oder zu Schiff nach Sizilien fahren, um den Ort der Katastrophe in Augenschein zu nehmen.

Rom, 29. Dez. Nach Mitteilungen an das Marineamt erfolgten drei Erdstöße in kurzen Intervallen. Der Mittelpunkt des Erdbebens von Calabrien war Monte Leone. 22 Ortshauptstädte Calabriens sind, soweit bisher bekannt, durch die Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen worden.

Rom, 29. Dez. Alle Kriegsschiffe, die in Neapel vor Anker lagen, erhielten den Befehl, sofort nach Calabrien abzugehen. Die Geschwaderdivision, die augenblicklich unterwegs ist, erleiht gleichfalls die Order, zurückzukehren. — Der Bürgermeister von Palmi berichtet, daß in seiner Stadt 500 Menschen getötet und mehrere hundert verletzt worden sind.

Rom, 29. Dez. Giolitti sandte 20 000 Lire als erste Unterstüzung nach Catania. Unter Vorhild Giolittis fand ein Ministerrat statt, um über Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Organisation einer Unterstüzungsgaktion zu beraten. Der Volsminister sandte einen Dampfer nach Messina, um die zerstörten Drahtverbindungen wieder herzustellen zu lassen.

## Deutsches Reich.

Sol. und Personalnachrichten.

— Für Geheimrat Klehmet, der bekanntlich das Auswärtige Amt verlassen mußte, weil er das „Kaiser-Intervium“ zwar gelassen, aber nicht beanstandet, ist nunmehr — wenn auch zunächst nur provisorisch — ein Nachfolger ernannt worden. Der Volsminister Wilhelm v. Stumm, erster Sekretär bei der deutschen Botschaft in London, ist nach Berlin berufen worden. (Es ist beabsichtigt, Herrn v. Stumm definitiv mit der Aufgabe des Geheimrats Klehmet zu betrauen und ihn zum Vortragenden Rat in der politischen Abteilung zu ernennen. Herr v. Stumm ist ein Sohn des Freiherrn Friedrich v. Stumm und ein Kesse des verstorbenen Freiherrn v. Stumm-Halberg, des „Königs Stumm“.)

## Handelsminister Delbrück — Sein Nachfolger?

Der Gesundheitszustand Dr. Solles hat sich neuerdings sehr verbessert; seine Rückkehr ins Amt beginnt daher immer unwahrscheinlicher zu werden und wird jetzt auch in amtlichen Kreisen angeweielt. Wie der „Saale-Ztg.“ an gut unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, hält man deshalb schon seit einiger Zeit Umschau nach einem geeigneten Nachfolger für den kranken Minister. Als einer der ausstreichlichsten Kandidaten für den Posten des Kultusministers wird der preussische Handelsminister Deibitz bezeichnet. Es ist ein offenes Geheimnis, daß dem Handelsminister sein jetziges Ressort nicht genügt, da es für seinen Betätigungsbereich nicht hinreichenden Spielraum gewährt. In einem Zirkel politischer Freunde hat der Minister erst kürzlich die Weigerung fallen lassen, er sei sich der Schwierigkeiten bewußt, die die Uebernahme des Kultusministeriums mit sich bringe, doch würde er keine Momente zögern, das Kultusministerium zu übernehmen, falls die Wahl ihn trafe. Diese Weigerung scheint höheren Orts nicht unbeachtet geblieben zu sein, denn seit einiger Zeit nennt man in den preussischen Ministerien bereits vielfach den jetzigen Handelsminister als künftigen Kultusminister.

## Petition zur Nachlasssteuer.

Aus Berlin meldet man: Eine Anzahl Professoren der Berliner Universität und Mitglieder der Akademie der Wissenschaften petitionieren beim Reichstag, daß von der Nachlasssteuer Kunstwerke aller Art, Manuskripte, Urkunden und seltene Bücher freigestellt werden.

## Neuer Zündstoff!

L. C. Der Regierungspräsident hat mit seiner Botschaft an den Bürgermeister Dr. Schüding, er werde ihm die Genehmigung zur Amtseinführung erst erteilen, wenn er seine Berufung gegen das Urteil des Bezirksauswahlschusses zurückgezogen habe, neuen Zündstoff zu der Affäre Schüding hinzugebracht. Auf die Antwort des von Schüding angezogenen Ministers v. Wolke darf man gespannt sein. Die „liberale Korrespondenz“ ist der Auffassung, daß das Vorgehen des Regierungspräsidenten an den geschiedlichen Bestimmungen keine Handhabe hat. Jedenfalls aber halten es für politisch östlich verfehlt, gerade auch vom Standpunkt der Regierung des Fürsten Bülow aus, die endgültige Beilegung der Angelegenheit zu verzögern und Herrn Dr. Schüding zwingen zu wollen, vorläufig weiter Bürgermeister zu bleiben, bis auch das Oberverwaltungsgericht geurteilt hat. Denn wir halten es für ausgeschlossen, daß Schüding freiwillig seine Stellung aufzugeben und damit der Reaktion die Handhabe abzugeben; Der Kampf hat eben eingeleitet, daß er Unrecht hat. Er wird, im Falle daß der Regierungspräsident Recht behält — was wir allerdings für ausgeschlossen halten — wenigstens formell in seinem Amte bleiben wollen, bis die letzte Instanz geurteilt hat. Und die ganze Affäre wird dann aufs neue aufgerollt! Wir wissen nicht, ob das den Intentionen Bülows entspricht!

Jedenfalls aber: Geht er und grauamer die Regierungsbehörden gegenüber Herrn Schüding auftreten, um so klarer muß der Liberalismus einschlagen, daß mit der jetzigen preussischen Regierung kein Frieden, sondern nur Kampf sein kann.

Nebrigens hat Dr. Schüding Hulwam bereits verlassen, wo er 5½ Jahr lang gewirkt hat. Er wird nach Station gehen, um dort seinen Urlaub zu verbringen.

## Das Bankgele.

Wie der Berliner Vertreter unseres Blattes zuverläßig hört, ist die Novelle zum Bankgesetz vom Bundesrat den beiden Ausschüssen für Rechnungswesen sowie für Handel und Verkehr überwiehen worden. Das neue Bankgesetz dürfte nach in dieser Session vor dem Reichstag gelangen, da das Bankprivilegium bis zum 31. Dezember 1909 gekündigt oder verlängert werden muß.

## Eine neue Justiznovelle.

Wie der „Tag“ erfährt, wird dem Bundesrat in den nächsten Tagen eine neue Justiznovelle zugehen, die bestimmt ist, der Rechtspflege des Reichsgerichts auf einigen Gebieten neue Richtlinien zu geben. Nach der Ansicht der Reichs- und preussischen Justizverwaltung ist das Reichsgericht bei seinen Entscheidungen betreffend den sog. Kleinen Diebstahl, betreffend Hausfriedensbruch und Erpressung an der Hand der jetzigen strafrechtlichen Bestimmungen vielfach zu weit gegangen. Diese Bestimmungen sollen nun geändert und die Strafen für die genannten Vergehen wesentlich gemindert werden. Dagegen sollen, teilweise unter Erweiterung des Begriffs der Strafbarkeit, die Strafen für Falschungen, Verwahrlosung von Kindern und Tierquälereien verschärft werden, jedoch soll die Freiheit der Wissenschaft zu Versuchen an lebenden Tieren unangetastet bleiben. Auch soll der Maßhaltensbeweis eingeschränkt werden, um ein unnütziges Eindringen in das Privatleben zu verhindern. Die Befugnis zum Ausschluss der Öffentlichkeit soll erweitert werden.

## In der Rixdorfer Wahlvereinflechterungsfrage

berichtet Einmütigkeit in allen ernsthaft liberalen Kreisen. Die Vereinflechterung des dortigen rixdorschen Wahlstimmens wird allenfalls aus herbe verurteilt. Dem obliegenden Votum des Landtagsabgeordneten für Rixdorf-Schöneberg, Reinbacher, hat sich der Vorstand der Reichstagswahlvereinflechterungs-Organisation der freiwilligen Volkspartei angeschlossen. Die freiwillige Provinzpresse urteilt genau so abfällig über die Rixdorfer Tat.

So schreibt die der freiwilligen Volkspartei nahestehende „Adnigsberger Dartungsche Ztg.“: „Der Beschluß der Stabvereordnetenversammlung in Rixdorf, durch welchen eine Anzahl von Wählern bei den Stabvereordnetenwahlen aus der zweiten in die dritte Wahlteilung verschieben werden und dadurch eine Minderung ihres Wahlrechts erfahren, kann nicht gelüftet werden. Die freiwilligen Stabvereordneten, die dabei mitgliedert haben, haben sich in Widerspruch gesetzt zu den Anschauungen, die bisher innerhalb der

weissagenden Parteien maßgebend waren. Das muß offen und zügellos konstatiert werden. Das Parteiprogramm der Reichspartei schreibt in Bezug auf das Kommunalwahlrecht vor: Keine Klassenwahl, keine öffentliche Abstimmung. Das gegenwärtig in Preußen geltende Gemeindevahlrecht ist ein Klassenwahlrecht. Es muß entschieden verurteilt werden, wenn dieses Klassenwahlrecht noch verschärft wird, wie es jetzt in Rindorf der Fall ist."

Der ganze Vorgang zeigt eins mit unwiderleglicher Deutlichkeit: Auch bei den Wahlen für die Stadtparlamente ist die politische Gesamtsituation der Kandidaten nicht gleichgültig. Man kann es so oft hören, es gebe doch keine konservativen und liberalen Wähler, keine reaktionären oder sozialdemokratischen usw., und darum genüge es, wenn der in die nächste Verwaltung zu wählende Kandidat seinen geübten Menschenverstand habe. Es ergeben sich in der Verwaltung, in Schulfragen, in der Stellung zu den Justizbehörden usw. tausend Gelegenheiten, wo die politische Weltanschauung und Staatsauffassung des Magistratsmitgliedes oder Stadtorbitornten von entscheidendem Einfluß auf seine Haltung und Wirksamkeit sein wird. Darum würde eine Orientierung der Gemeindevorparlamenten nach politischen Gesichtspunkten auch in kleineren Städten vorteilhaft für das Gemeinwesen selbst sein.

#### Aus dem Hottentottenverein.

Wie uns von gut unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, kann mit Sicherheit damit gerechnet werden, daß die nächstjährige Tagung des Hottentottenvereins nicht in Nürnberg, sondern in Kiel stattfinden wird. In Nürnberg wird die Hauptversammlung des Hottentottenvereins kürzlich erst im Jahre 1910 stattgefunden. Bis dahin hofft man, daß zwischen Nord und Süd eine vollständige Einigkeit erzielt sein wird.

#### Verläufe der Reichsdruckerei mit neuem Papier für die Zeitschriften.

In der Reichsdruckerei werden die Verläufe mit einem neuen Papier für die Zeitschriften um 10 Mark erhöht fortgesetzt. Wenn diese Verläufe beendet sein werden, läßt sich noch nicht bestimmen, da an das Papier verschiedene, nicht leicht vereinbare Anforderungen gestellt werden. Das Reichsdruckamt wünscht auf den Zeitschriften die sofortige, einen Wertverlust darstellende Wasserzeichen beizubehalten, da es Fälschungen außerordentlich erschwert. Die Beibehaltung dieses Wasserzeichens legt aber voraus, daß das verwendete Papier nicht zu stark ist. Der Verkehr wiederum erfordert ein kräftigeres, gegen Risse und Rinde widerstandsfähiges Papier. Es ist aber zu hoffen, daß schließlich der goldene Mittelweg gefunden wird.

#### Die Diamantenfrage im Schußgebiete.

Der geplante Diamanten-Ausfuhrzoll, der bekanntlich 10 Mark pro Karat betragen soll, wird in interessierten Kreisen als viel zu hoch angesehen und deshalb hier wie draußen beängstigt. Die aufblühende Industrie werde — so sagt man — erschüttert und neue Unternehmungen verhindert. Diesen Klagen gegenüber verteidigt ein Offizial in den „Berl. Neuesten Nachrichten“ die Regierungsmassnahme. Er behauptet, daß der Durchschnittspreis für den Karat um 30 Mark herum betrage, eine Behauptung, die auch von anderer ganz unbestimmter Seite bestätigt wird. Da nach schätzbarer Beurteilung die Erzeugnisse für den Karat etwa 5 Mark betragen, ergibt sich bei dem jetzt eingeführten Ausfuhrzoll ein Gewinn von 15 Mark für das Karat. Dieser Gewinn ist so erheblich, daß der Ausfuhrzoll von 10 Mark auch dann als angemessen betrachtet werden könnte, wenn nicht immer 30 Mark für das Karat zu erzielen wären. Der leitende Gesichtspunkt für die Beurteilung des Vorschlages muß die Rückstufung darauf bleiben, daß nach Möglichkeit einer Entwertung der Diamanten vorgebeugt wird. Dieses dauernde Gesamtinteresse steht allerdings im Gegensatz zu dem augenblicklichen Vorteil einzelner Interessenten, die den an sich begründeten Wunsch haben, ihre Schürfschneide möglichst rasch und möglichst hoch zu veräußern. Der ungewissen Entwicklung, der damit leicht die Bahn gebrochen werden könnte, muß im allgemeinen Interesse entgegenge wirkt werden. Da aber der jetzige Ausfuhrzoll durchaus geeignet ist, in der gewünschten Weise ohne unzulässige Minderung des Gewinnes zu wirken, erhebt seine Einführung als berechtigt und zweckmäßig. (Man kann sich der Richtigkeit dieser Anschauung nicht ganz verschließen.)

#### Die neuen Dreimarckstücke.

Wie die „Saale-Zeitung“ an zuständiger Stelle hört, werden bis zum 31. März 1909 für 30 Millionen neue Dreimarckstücke im Umlauf sein. Gegenwärtig befinden sich insgesamt für ca. 10 Millionen Mark Dreimarckstücke im Verkehr. Die Reichsbank für zwei Millionen Mark Dreimarckstücke in ihrem Bestande. Der Mangel an diesen Münzen erklärt sich daher, daß sie anlässlich des Reichstages festes vom Publikum vielfach zurückgehalten werden, um zu Geschenken verwendet zu werden.

#### Gebührenfreie Beförderung von Telegrammen.

L. C. Den kürzlich von uns gebrachtten Mitteilungen über die in Deutschland noch bestehenden Vorfreiheiten können wir hinzufügen, daß auch noch eine gebührenfreie Beförderung von Telegrammen stattfindet. Die von den regierenden Fürsten, ihren Gemahlinnen und Witwen ausgelieferten Telegramme werden gebührenfrei befördert. Dazu werden auch solche Telegramme gerechnet, die im Auftrage der Beamten von den Beamten, der Umgebung, der Gesejnde oder dem Hofstaat aufgegeben werden. Ferner sind die Telegramme des Kronprinzen und der Kronprinzessin gebührenfrei. Diese gebührenfreie Beförderung von Telegrammen stützt sich auf eine auf Grund der Artikel 48 und 50 der Reichsverfassung ergangene Verordnung vom 2. Juni 1877. Die Gebührenfreiheit ist demnach in der Verwaltungsweise festgelegt worden, wie dies schon bei der Hofverwaltung des Norddeutschen Bundes vor 1871 der Fall war. Aber die gebührenfreie Benutzung des Fernsprechers sind keine öffentlichen Bestimmungen vorhanden. Es ist nur festgelegt, daß eine gebührenfreie Benutzung öffentlicher Fernsprecheinrichtungen nicht stattfindet.

Zimmerhin bleibt es eine offene Frage, ob für die von den Posthaltungen benutzten Fernsprechanlagen Gebühren gezahlt werden. — Angelegentlich ist anzunehmen, daß das Reichsamt für alle diese Fragen von Bedeutung.

#### Der „Simplizismus“.

Ein im großen und ganzen recht zutreffendes Urteil wird in einer kritischen Studie der „Kölnischen Zeitung“ über das politisch-literarische „Simplizismus“ gefällt. Es heißt da u. a.: „Die literarischen und literarischen Werte dieses Blattes können gar nicht gelovet werden, und daher ist es wohl erklärlich, daß die Intellektuellen im ganzen Deutschen Reich ein sehr starkes Interesse daran nehmen; und doch muß behauptet werden, daß der „Simplizismus“ ein arges Uebel in unserer modernen Geisteskultur bedeutet. Natürlich darf man da wieder nicht mit den Deklamationen und Lamentationen der Stillsitzlerseiler kommen, die eher Klame als Kritik sind, wohl aber darf man und muß man endlich vom Standpunkte des guten Geschmacks und der ernsthaften Gesinnung eines gebildeten Mannes aus eine deutliche Abgabe an diese Art von Humor und Satire richten. Der „Simplizismus“ macht zwar gelegentlich Witze über Verhältnisse Baperns und Münchens, wo er erscheint, hat aber im allgemeinen ein rein kritisch-geistiges mit dem Einfluß iranzösischer Art, und zwar im Sinne der aus Naturalismus und Naturalismus sich mihenden Bohemistik. Wir sind geneigt, recht vieles, was uns misfällt, in seinem Ursprung auf den wilden Uebermut der Künstlerfreie zurückzuführen; in solchen und in manchen Artiers findet man allerlei zeichnerische Niederschriften grotesker Einfälle wüster Stunden und gärenber Genialität. Man darf solche Reichsfeiten im Künstlerleben nicht hängen lassen als Zeichen der Verworfenheit betrachten, aber in die breite Öffentlichkeit der Presse gehören solche Dinge nicht, denn dann wirken sie mißverständlich, geschmackverirrend, und gerade nach dieser Richtung lündigt der „Simplizismus“ ins Ungemessene. In der ganzen Behandlung des geschichtlichen Materials, das in der ersten Hälfte des Blattes in sehr einfache, ja eine urke und aus natürlichen Gründen sehr einfache Form des Humors ist, bietet der „Simplizismus“ eine Fülle des Witzigen, Gelernteren und Gemeinen, das gar keinen Witz mehr enthält, sondern nur die Luft an der brüllenden Kehle. Vieles sind diese Dinge derart, daß jemand, der nicht Spezialist in der Kenntnis der anrührenden Rechtslokalen aller Weltstädte ist, sie gar nicht versteht. Dadurch kommt ein Ton in unsern deutschen Humor, der um so weniger erwünscht sein kann, als auf diesem Gebiete ohnehin von manchen Seiten schon genug geäußert wird.“

#### Neue Ueberfälle der Hottentotten.

Aus Südwestafrika werden neue Ueberfälle der Hottentotten gemeldet. Beide Male handelt es sich um Hottentotten, die im Springboort Grenzgebiet eine Zuflucht gefunden und von dort aus ihre Raubzüge unternommen haben. Zielsetzt ist deshalb daselbst Ereignis gemeldet, bei dem die drei deutschen Farmer ihr Leben eingebüßt haben sollen, wenn auch die jetzigen Zahlen anders lauten. Dem Reuterischen Bureau wird aus Livingston im Betschuanaland telegraphisch gemeldet, daß fünfzig Hottentotten einige Nindviehstapel überfielen und dabei zwei Europäer ermordeten. Die deutschen Behörden wurden benachrichtigt und sieben Soldaten und Zivilisten zur Verfolgung der Räuber abgeschickt; sie wurden jedoch sämtlich von den Hottentotten nieder geschossen. Die Einwohner des Distrikts sind überfordert. Die Ueberfälle bedrängen sich auf deutsches Gebiet dicht an der englischen Grenze.

#### Partei Nachrichten.

Königsberg, 28. Dez. Der Abgeordnete v. Bieberstein auf Babelsberg, der Vorsitzende des Provinzialverbandes des Bundes der Landwirte, verleiht ein Zirkular, in dem er über den Zustand der Mitgliederzahl des Bundes in Ostpreußen, besonders in Malauen, Koenigsberg, 695 größeres Bestehen in Malauen seien nur 24 Mitglieder des Bundes. v. Bieberstein erwidert eine Prüfung darüber, ob ein Parteitag notwendig sei. Die Leitung für Ostpreußen erwünscht sei, weil es ihm an Zeit fehle; außerdem fordert er dringend zur Beschaffung von Geldmitteln auf.

#### Allgemeine Mitteilungen.

Der Preussische Staatsausfallsplan für 1909 wird am 12. Januar bei dem Abgeordnetenhaus eingehen.

Am 1. Januar 1909 tritt der Deutsche Richterbund ins Leben. Er besteht bisher aus den Richtervereinen in Baden, Bayern, Elsaß-Lothringen, Hessen und Sachsen mit etwa 3000 Mitgliedern. Er bezweckt die Förderung der Rechtspflege und der Berufsanforderungen der deutschen Richter und Staatsanwälte.

#### Ausland.

#### Zur Balkankrise.

#### Bulgarischer Budget.

Die bulgarische Sobranje begann laut Meldungen aus Sofia mit Beratung des Budgets. Der Finanzminister beharrte in seinem Entschloß die gegenwärtige Schuld Bulgariens in seinem Entschloß die gegenwärtige Schuld Bulgariens auf 50 Millionen Franken. Die Regierung beabsichtigt, nicht vor August 1909 eine auswärtige Anleihe aufzunehmen. Für die Abführung der ostromatischen Strecken der Orientbahn werde die Regierung nur so viel zahlen, wie sie der Bahngesellschaft gefolgt hätten. Der Wert des Eigentumsrechts der Türkei sei auf 12 Millionen, der des Betriebsrechts der Gesellschaft auf sechs Millionen zu schätzen.

#### Anspruchsberechtigt im bulgarischen Offizierskorps.

Als am 5. Oktober d. J. die Unabhängigkeit Bulgariens in seiner Erhebung zum Königreich erklärt wurde, meinten schon damals die meisten Offiziere daß das nicht genug sei, und dieser Inhalt bildete, wie der „Rolf. Jg.“ aus Sofia berichtet wird, auch heute noch sehr viele von ihnen.

Man hätte die Mobilisierung der Armee verfügen sollen, lagen sie, wenn nicht am 5. so doch spätestens am 6. Oktober, am 11. Oktober wäre die Armee an der für die Grenze verarmelt gemeldet, und eine Woche später hätte man auf den Spigen der bulgarischen Balastrer nicht nur die Erkennung der Unabhängigkeit, sondern oben in der Offizierskorps, wo man vom Kriensorber träumte, nicht man jetzt mit lauren Mienen die bösen Zeitungen verächtlich über langwierige Verhandlungen, die sich daran drehen, wie viel die Betonung liegt stets auf dem „nie!“ Bulgarien für die neue Kopieziehung des Generalissimus (des „Königstrone“) werde zahlen müssen. Das geht den bulgarischen Offizieren entschieden wider den Strich, beschließt sie doch ein Gefühl der Ausloßigkeit ihres Volkes, wenn statt auf der Balkanfront auf dem Jählich über die Geschicke Bulgariens entschieden werden soll. Diese Stimmung im bulgarischen Offizierskorps kommt deutlich zum Ausdruck in folgender, mit ausfallender Schrift abgedruckter Redaktionsnote des „Rofenen Woch“ (Militärische Stimme — Organ des Reserveoffizier-Verbandes):

„Inserer Redaktion gehen, besonders aus Südbulgarien, Mitteilungen zu, die in sehr scharfen, nach unserer Auffassung nicht übertriebenen Ausdrücken von einer ungewöhnlichen Strömung im Offizierskorps gegen eine mit Geld zu erlaufende Unabhängigkeit zu berichten wissen. Das Offizierskorps erklärt, daß es nie und nimmer eine solche nationale Selbstbefriedigung zulassen würde und alle dafür verantwortlich mache, die sich einer solchen Beherrschung unterer nationalen Ehre und Würde schuldig machen würden. Wir haben Ursache zu erklären, daß sich der Anwalt des Offizierskorps in solchem Falle in Taten äußern könnte, die keinesfalls unehrenbar zu bringen könnten. Bisher haben wir keine Ähnlich wichtige Mittelmaße gesehen, und wir haben wir mehr als jetzt darauf bestanden, daß die Regierung und besonders das Kriegsministerium dieser Erklärung im Offizierskorps Rechnung trage.“

Infolge der neuerlichen Beschwerden der bulgarischen Regierung wegen der türkischen Exzesse und infolge der Erregung, die sich deswegen in Bulgarien bemerkbar macht, hat sich das Wiener Kabinett veranlaßt gesehen, die Mächte auf das Anormalere der Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien aufmerksam zu machen und in Konstantinopel den Wunsch auszudrücken, Bulgarien gegenüber in den schwebenden Verhandlungen möglichst entgegenkommen zu zeigen.

#### Von der österreichisch-ungarischen Grenze.

Eine Meldung des österreichischen Kriegsministeriums behauptet den Angriff von serbischer Seite auf eine österreichische Gendarmereipostkille am bosnischen Dinauer. In der offiziellen Nachricht heißt es aber, daß der Angriff nicht von serbischen Grenzwachposten, sondern von serbischen Bauern ausgeht, von denen mehrere erschossen wurden. — Kaiserliche Bekanntmachung vom 33. Dezemberregiment wurde auf Vorposten am unrischen Donauufer von drei Hundsgesellen erschossen, keine Brust war von drei Hundstücken durchbohrt. Die Täter entkamen im Dunkel der Nacht nach dem serbischen Ufer.

#### Andrasfi über die ungarische Wahlreform.

Graf Julius Andrasfi, der ungarische Minister des Innern, veröffentlicht im „Magyar Szilap“ einen Aufsatz über das allgemeine Wahlrecht.

Graf Andrasfi ist entschieden der Ansicht, daß das allgemeine Wahlrecht den Interessen des ungarischen Staates nicht entspricht. Es mag Länder geben, sagt er, in welchen das allgemeine Wahlrecht die beste Lösung bildet. Das politische Leben kennt jedoch keine Normen von allgemeiner Gültigkeit. Was für eine Nation heute gut ist, kann gestern schlecht gewesen sein und wird morgen vielleicht wieder schlecht sein. . . . Somit darf sich auch Ungarn nicht von allgemeinen Lehren leiten lassen. Es kann doch die Erwägung mahnend sein, was unferen Interessen unter den heutigen Verhältnissen die Beherrschung des taufendjährigen ungarischen Staates am meisten fördert. Der Beruf des Parlaments muß sein, dem Staate zu dienen. Das ungarische Parlament hat dem ungarischen Staate zu dienen. Bei seiner Zusammenkunft ist bloß darauf zu achten, daß es diesem Beruf entsprechen könne. Schließlich erklärt Graf Andrasfi, daß er bemienigen, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine bessere Lösung der Frage finden würde, als die in seinem Wahlreformentwurf enthalten ist, zu ewigem Danke verpflichtet wäre. Er selbst würde ihn eifrig unterstützen. Zur Verbesserung einzelner Details der Vorlage werde er gerne die Hand bieten, gegen jede Veränderung aber, welche Schäden verursachen könnte, werde er einen entschlossenen Kampf führen.

#### Verlag Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Reinmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Scharmburg; für den Handelsteil: J. B. Erwin Alexander; Ray für den Interaktenteil: Friedrich Enderulat; Druck und Verlag von Otto Gendel, Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

#### Also schön, meine Herren — Sie wollen Beweise?

Sollen Sie haben. Die Sobener Gefallenlosen sind seit vielen hundert Jahren gegen alle Anzeichen der Luftwege, des Schiffsverkehrs und der Sonnenwärme. Kein Licht Sobener Mineral-Bakterien aber enthalten alle die wirksamsten Bestandteile dieser Ducten in konzentrierter Form. Für jeden denkenden Menschen ergibt sich daraus, daß die Bakterien reichlich in guten und aromatischen Säften reichhaltig sein müssen. Nicht wahr? Also kaufen Sie, wenn Sie erschaffen sind oder wenn Ihnen bei der Abnung nicht alles richtig scheint, Krass die Sobener. Die Schachtel kostet nur 35 Pfennige und ist in allen Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu haben.

**Coburger Actienbier, E. Lehmer, Generalvertreter, Halle a. S., Landbergstr. 7, Fernruf 238.**

# Zum Weihnachts-Preis ausschreiben!

Nachstehend gebe ich aus der großen Anzahl (über tausend) eingelaufener Gedichte einige bekannt, jedoch nicht nach der Reihenfolge der Prämierung, sondern wahllos — namenlos, nur mit Nummern versehen.

Ich fordere nun die Interessenten (natürlich nur Haemacolade-Trinker und -Esser) auf, sich an einem Anschluß-Preis-ausschreiben zu beteiligen, um zu sehen, ob dieselben die gleichen Gedichte prämiert haben würden, wie ich.

Um die Aufgabe nicht als unausführbar erscheinen zu lassen, bemerke ich, daß die ersten und die zweiten drei von mir prämierten Gedichte hintereinander stehen.

Also: Es sollen drei Nummern angegeben werden, denen Einsender den ersten, zweiten und dritten Preis zuerkennen würde, ferner sollen drei weitere Nummern angegeben werden, die der Einsender nach den ersten drei Nummern als die viert-, fünft- und sechst-besten ansieht. Diejenigen Einsendungen, die mit meiner Prämierung übereinstimmen, erhalten die Preise, und zwar setze ich aus:

**10 Preise à 10 Mark in Bar,  
25 Preise à 3 Mark in Waren meiner Fabrikation.**

In zweifelhaften Fällen ist die zuerst eingelaufene Angabe jeder Einsendung hat als Ausweis beizulegen: entweder in Pulverform oder vier Verschlußstreifen der Haemacolade Schluß der Einsendungen: 15. Januar 1909, mittags 12 Uhr.

maßgebend. Ein roter Gutschein (bezw. zwei blaue oder vier gelbe) der Haemacolade in Tafelform.

Fritz Sauer, Berlin W.30.

1. Ich habe Dich lieb, wie die Frühlingluft,  
Wie treue Bergwinde blühen,  
Du bist so feinen verlockenden Duft,  
Du Füllst, Du Braumst, Du Süßst,  
Du machst mich ruhig, ich trinke mit Mut,  
Und „Kauf hoch“ geh' ich und grade,  
Sei Du mir Kraft gebend und jungfräulich Blut,  
Du „in die Haemacolade“.

2. Info!g' ihrer Billigkeit,  
Und weil sie wirkt im höchsten Grade  
Stärke und erfrischend jederzeit,  
Schätz' hoch ich Haemacolade!

3. Wie heißt das Lebens Göttertrank, der uns  
Stets jung erhält,  
Der sich im raschen Siegeslauf erobert hat die  
Welt?  
Haemacolade ist der Wort, bei Alt und Jung  
Liebt, die  
Gesundheit, Freude, Lebenskraft der Zauber-  
trank ist gütlich.

4. Einem „On dit“ zufolge:  
Der Kaiser sprach zu Graf Zeppl'n,  
Hör hast Du die Aecolie,  
Erreicht noch höheres Dein Sinn,  
Dann kriegt Du Haem — acolade!

5. Blasse Lippen, bleiche Wangen, schwaches  
Herz und trübes Gut,  
Und ein Schweiß nach des  
Lebens höchstem Gut,  
Und der heil'ge Lebensgott, meine Jugend,  
Da — als letzter Rettungsanker, griff ich zur  
Haemacolade,  
Gerne hab' ich sie getrunken, gleich hab' ich  
sie gegessen,  
Und die Bleichheit ist verschwunden und die  
Schwäche ist verfliegen,  
Lebenslust im höchsten Grade, nur durch die  
Haemacolade!

6. Als Leibgetränk hat ich Haemacolade hoch in  
Ehren,  
Ich möchte dieses Hochgenuß um alles nicht  
entbehren,  
Doch unterweg beim Sport, und wenn die Zeit  
mir knapp bemessen,  
Mag ich sie auch recht gern als meine  
Leibungsweise essen,  
Da sie für solchen Fall jetzt auch in Tafelform  
zu haben ist,  
Auch dann erfrischt und stärkt sie mich bereits  
in kleinsten Gaben,  
So dient Haemacolade mir in allen Lebens-  
lagen  
Und schafft mir täglich neu: Gesundheit,  
Kraft und Wohlbehagen!

7. Weil ich nach kurzer Zeit entdeckte,  
Daß besser sie als Kaffee schmeckte,  
Und Herz und Nerven gar nichts schade,  
Drum trink' ich jetzt Haemacolade.

8. Und weil ich gern was Gutes nasche,  
Da nahrhaft ist und meine Tasche  
Nicht abwasch' ich jetzt grade,  
Drum ess' ich jetzt Haemacolade.

9. Haemacolade, dem Siefen und Matten  
Gibst du zurück die entschwundene Kraft,  
Wunderbar schenkest du der Müdigkeit  
Schon wieder die Natur,  
Stähltest den Geist, daß mit Freude er schafft.

10. Haemacolade, ein Götterspeise!  
Sie stählt die Nerven und bildet Blut,  
Wer täglich sie trinkt, nur der ist weise,  
Er bietet dem Körper das größte Gut,  
Erhält sich frisch bis in das Alter  
Und ist gefeit vor Krankheit best,  
Haemacolade ein „Benesserlicher“,  
Das schönste Präparat zum Weihnachtsfest.

11. Haemacolade ist fürwahr  
In ihrer Wirkung wunderbar,  
Erstankend, was sie alles schafft!  
Mir gab sie Appetit und Kraft,  
Geregelt Verdauung auch  
Und sanfte Zappung gar dem Bauch,  
Vorher nicht „vorhanden“ war,  
Daraus ergibt sich eines Klar:  
Sie ist und bleibt, o Publikum,  
Ein unverzichtbares Utensil!

12. Haemacolade — ein Labetrunk!  
Macht rund die Wangen, die Augen blank,  
Bekommt den Kleinen und Großen gut,  
Gibt Schaffensfreude und Lebensmut!

13. Was dem Blümlein das Tau-Tränchen,  
Was dem Spatz die fetter Mäde,  
Was dem Fische das bunte Häubchen,  
Das ist mir Haemacolade.

14. Haemacolade heißt die Zauberin,  
Die rote Wangen schafft und frohen Sinn,  
Die Nerven stählt, die Lebensgötter weckt,  
Und warm wie kalt unsterblich schmeckt  
Für schwachen Magen — gleich ob Kind ob  
Greis.  
Verdient sie jedenfalls den ersten Preis  
Und ist — damit auch dieses Lob ihr klinget —  
Ein etwas, das man nie sie „übertrinkt“!

15. Wer einen kranken Magen hat,  
Und ist nervös und schwächlich,  
Wer sich den ganzen Tag fühlt matt,  
Wer alt ist und gebrechlich,  
Der trink' Haemacolade nur,  
Dann braucht er keine Bistekur.

16. (Dritter Vers, der unbedingt zur Dollar-  
prinzessin gehört!)  
So im Strudel des Vergnügens,  
In des Lebens toller Hast,  
Schwelgt man stets nur in Genüssen,  
Denkt gar nicht an Ruh' und Hast,  
Wenn wir plötzlich dann erkranken,  
Gibt man uns den guten Rat,  
„Trinken Sie Haemacolade“,  
Gleich wird es bei uns zur Tat,  
Trink' nur davon, die „Büchlein“,  
S' gibt Kraft und macht Dich better,  
Lied recht, mein Liebes Schwesterlein,  
Es geht gleich wieder weiter:  
Wir tauchen Einzeltrink' einmal hin und her,  
Dem Hensel und der Gretel fällt das gar nicht  
schwer,  
Und streut der Sandmann dann aus seinem  
Sack den Schlaf,  
Dann singen alle Englein: Gott, wie sind die  
brav!

17. Als ich nach langem Kranklager,  
Zum ersten Mal darf wieder geh'n,  
Da fühlt ich mich so matt und hager,  
Raum konnt' ich auf den Beinen steh'n,  
Haemacolade ward empfohlen,  
Mir just zu dieser trüben Frist,  
Schon viele Pfunde ließ ich holen  
Und mir's der liebste Trank nun ist,  
Jetzt fühl' ich wieder Mark und Saft  
In mir und alte, volle Kraft!

18. „Im gesunden Körper nur  
Kann gesunder Geist erblühen!“  
So bestimmt es die Natur,  
Daher sollst Du Dich bemühen,  
Sorgsam um des Leibes Wohl,  
Daß ihm keine Nahrung schade,  
Wie's erreichbar ganz und voll?  
„Iss und trink Haemacolade.“

19. Haemacolade ist ein gutes Ding,  
Drum trinkt sie auch schon jedes Kind,  
Sie ist so süß und doch so Sauer,  
Ihr Kinder merkt es ganz genau.

20. Auf was freu' ich mich am Frühstückstisch  
An jedem Morgen nieder,  
Auf etwas, das gesund und frisch,  
Mir neu stärkt die Glieder:  
Haemacolade heißt der Trank,  
Den jedem ich empfehle,  
Der matt sich fühlt, vielleicht auch krank,  
Ich war's an Leib und Seele,  
Da hört ich von dem Präparat,  
Es half mir vorwärts ganz probat.

21. Nach heißem March, nach kühlem Bade,  
Am Morgen und zur Abendzeit,  
Gib's als Getränk Haemacolade,  
Sie ist gelassen weilt und brast,  
Sie wirkt gleich wie des Nektars Saft,  
Gibt Frohsinn uns und frischen Mut,  
Nur aus der Arbeit neue Kräfte,  
Und schafft dem Körper neues Blut,  
Ihr glaubt es nicht, O, das ist schade,  
Trink' nur einmal Haemacolade.

22. Nicht weil Reklame mich verleiht,  
Nein, weil sie schnell sich zubereitet,  
Nein, weil den Lebensgeist sie weckt,  
So wohligh und vorzüglich schmeckt,  
Dabei so billig, daß mit nichts,  
Ich auf die Wohlfahrt wollt verzichten,  
Nur aus den Gründen trink' ich grade  
Tag ein, Tag aus Haemacolade.

23. Du regst mir Herz und Nerven an,  
Du schmeckst mir niemals fade,  
Daher ist die Dich lassen kann,  
Dich, Du Haemacolade!

24. Frohsinn, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Arzt die Türe zu,  
Aber in weit höheren Grade,  
Tut dies noch Haemacolade.

25. Haemacolade, Du herrlicher Trank,  
Für Kranke, Schwache, Gesunde,  
Die Dich tranken und trinken nur Stunde,  
Nicht sonst, wie im Leben dem Reichen nur,  
Nein, auch den Armen und Heiligen  
Wenn die Eltern zum Labranch Dich reichen  
Drum sag ich — nicht des Gewinns wegen —  
Haemacolade bringt Glück und Segen!

26. Haemacolade präge Dir ein,  
Sie wird Dir stets von Nutzen sein,  
Denn wer sie trinkt zu jeder Stund',  
Der bleibt stets better und gesund.

27. Alles hab ich ausprobiert,  
Kaffee, Tee, Schokolade,  
Nichts hat mir so imponiert  
Wie Haemacolade.

28. Haemacolade, mein Leibtrank,  
Erhält frisch und gesund,  
Die Kleinen wie die Großen,  
Zu jeglicher Stund.  
Oh kühl und warm,  
Man Haemacolade genießt,  
Gleich wohlthätigem Balsam  
In den Magen sie fließt.

29. Ich bewu' mit oft den Kopf trocken,  
Wenn ich bewu' in die Koks rin roken,  
Mir Frs' badd in den Post wat die,  
Ich dacht bi mi, wat kann dat sin,  
Sei segst lau mi so ganz pomade,  
Leiw Mann, dat is Haemacolade,  
Wonnah uns Gorn ward dick und rund,  
Und klein sin doch kerngesund,  
Ja, ja, leiw Mann, dat lät man sin,  
In dat Tuge steckt Courage drin.

30. Was mir an der Haemacolade am besten gefallt,  
Das sei ganz kurz Dir berichtet,  
Daß sie von allen Präparaten der Welt  
Die Appetitlosigkeit gründlich verdrängt.

31. Ich bin der Stärkste in der Sexta,  
Und Fritz der Schönste auf dem Tade,  
„Pfligt eure Mutter euch so extra“  
„Ja — täglich gib't Haemacolade!“

32. Haemacolade braucht keinen Tamtam,  
Mein sehr verehrter Herr Sauer,  
Schad' ist's, daß ein Pfund nur 500 Gramms,  
Fausenst es, weil's so wenig schmeckt,  
Dann braucht man so oft nicht neue ersteh'n,  
Weil die Kinder meistens schlauer,  
Doch täglich kann ihr Gedeih'n man seh'n,  
Denn Haemacolade bringt Segen,  
Das beste Getränk ist's für Kinder,  
Und für Erwachsene nicht minder.

33. An Ihre Konkurrenz!  
Nimmer mich irrt der Raben Schrei!  
Hast Du erst Haemacolade getrunken,  
Hörst Du nimmer die Stimme der Unken!

34. Wer stets Haemacolade trinkt,  
Und macht schlau, stark,  
Der wird auch viel Geld verdienen,  
Freund sein viel Maße mac'ca.

35. Haemacolade ist früher schon gewest,  
Ma-g' werd' in riki n-r'ich sein,  
Ko-che de s-z' jetzt mit Lust,  
Lade Dich zum Trinken ein.

36. „Ich“ und noch Haemacolade?  
Nein! Da nicht sie doch zu sehr!  
Fast zwei Zentner wozu ich grade,  
D'rum neh'm ich sie heut nicht mehr,  
Doch für meine Frau und Kinder,  
Gibt es besseres wirklich nicht,  
„Haemacolade macht gesunder“  
Und halt stets, was sie verspricht!

37. Haemacolade's Lob zu singen,  
Bist du nicht schon Athem gar bringen,  
Denn wer sie trinkt, der bleibt gesund,  
So geht es heut von Mund zu Mund,  
Haemacolade mit Behagen  
Trinkt jeder mit dem schwachen Magen,  
Bist Du nervös, schwach, arm an Blut,  
Hast Du zum Leben keinen Mut,  
So trink' nur täglich jeden Morgen  
Haemacolade ohne Sorgen.

38. Im 20ten Jahrhundert,  
Da wird nur der bewundert,  
Der mit erbotter Nervenkraft,  
Sein eigenes Schicksal siegreich schafft,  
Was aber halt Dich so gesund?  
Haemacolade Pfund für Pfund.

39. Mein Mann mir zu Weihnachten schenken will  
Ein reichendes Felkothier,  
Und als er mich fragte, ob ich dies auch will,  
Da sagte ich einfach: Nein!  
Ich winnir mir nur eines, damit Du es willst,  
Um das a Geld ist es wirklich nicht schade,  
Das was mir Glück und Gesundheit verleiht,  
Meine einzige Haemacolade.

40. Haemacolade, Götterspeise,  
Ich brauch sie stets, auch auf der Reise,  
Vorjüge hat sie ohne Fäde,  
Und ist die schönste Weihnachtspende.

41. Mensch, nicht mal Haemacolade  
Trinkt Du? Na, das ist doch stark!  
Was? Zwei Mark sind Dir zu schade  
Anzugeben für so'n Quark?  
Du mit Deinem schwachen Magen,  
Trink doch erst mal diesen Quark,  
Und ich weise, Du wirst sagen:  
„Nicht zu teuer, das ist Quark!“

## Stuttgart Neues Tagblatt

und General-  
Anzeiger für  
Stuttgart und  
Württemberg.

Abonnentenzahl  
zirka **50 000**

Bestes Insertionsorgan.  
Meistgelesene Tageszeitung  
Württembergs.  
Probennummern & Vorschläge kostenfrei.

Ein wahrer Schatz  
für alle durch jugendliche  
Verirungen Zurück  
das berühmte Werk  
**Dr. Relau's**  
**Selbstbewahrung**

34. Aufl. Mit 37 Abbild. Preis  
2 Mk. 50 Pf. an jeder, der an  
den Folgen einer Laster  
um ihre Wiederherstellung  
zu bestehen sucht, das Ver-  
tragungen in Leipzig, Neu-  
markt 21, sowie durch jede  
Buchhandlung.

**Die Volksküchen**  
befinden sich 1. Brunostraße 31.  
11. Rathenstr. 18.

1 ganze Portion zu 25 Pfennig.  
1 halbe „ 13

Marken zu ganzen und halben  
Portionen, welche an beliebigen  
Tagen in beiden Küchen ver-  
worfen werden, sind zu haben  
bei Herrn Kaufmann Dill, Gei-  
straße 28, bei Herrn Kaufmann  
Kühnig, Gei-straße, Leipzigerstr. 20,  
Häbe des Leipziger Turmes, und  
bei Herrn Wobius, Ritterstr. 6.

Sieben ersichten:

## Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung.

mit einer Vorbemerkung und dem Bilde von Palm's Dentmal  
in Braunau a. Inn.

„Balleten dürfen nicht geniert werden.“ Diefem Worte Friedrichs des Großen  
zuwider haben manche Männer der Feder für gedrucktes Wort bitter kühn, ja Leib  
und Leben lassen mühen Unter ihnen war **Johann Palm**, der tapfere Nürnberger  
Buchhändler, ein Wärtner von dauerndem Mut; sein Name zählt zu den meist genannten  
aus der Napoleonischen Zeit. Es ist nicht zufällig, ob Palm selbst der Verfasser der  
Brochure war; zu seiner Beurteilung genügt es, daß er sie verbrütete. Der Text ist  
uns erhalten; die vorliegende Nummer der „Bibliothek der Gesamtliteratur“ (Nr. 2100)  
ist eine sorgfältige Wiedergabe des Originals.

Preis brochiert 25 Pf., in seinem Leinenband 60 Pf.

**Halle a. S. Otto Hendel Verlag.**

